



Predigt zu Mk 10, 35-45 am Sonntag Judika, 3. April 2022 in der Friedenskirche

³⁵Da gingen zu Jesus Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen zu ihm: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, was wir dich bitten werden. ³⁶Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue? ³⁷Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit. ³⁸Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde? ³⁹Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde; ⁴⁰zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das zu geben steht mir nicht zu, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.

⁴¹Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes. ⁴²Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. ⁴³Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; ⁴⁴und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. ⁴⁵Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Gott schenke uns sein Wort ins Herz und ein Herz für sein Wort. *Stille*
Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, und die Liebe Gottes,
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes seit mit Euch allen.

Liebe Gemeinde,

„Mein rechter, rechter Platz ist leer, ich wünsche mir ... die ... her!“

Dieses Spiel kennen Sie. Aufregend war das als Kind! Vor allem, ob ich es schaffe den besten Freund, die beste Freundin an meine Seite zu holen. Noch aufregender schien es mir, an wessen Seite ich gerufen werden würde und ob das jemand ist, der hier etwas gilt.

Wer wo sitzt, ist für klein und groß sehr bedeutsam. Bei Hochzeiten oder runden Geburtstagen etwa, will gut überlegt sein, wo wer sitzen soll. Nicht selten gibt es dabei eine Menge Aufregung, mitunter sogar Streit. Wer soll vorn neben dem Paar oder dem Jubilar sitzen? Wer ihm oder ihr gegenüber? Da geht es nicht nur darum, wer kann mit wem. Nein, der zugewiesene Platz ist auch Ausdruck für die Beziehung zum Gastgeber / zur Gastgeberin und für die Bedeutung, für Rang und Stand einer Person in dieser Runde.

An anderen Orten zeigt der Sitzplatz noch offensichtlicher, ob jemand zu einer Gruppe oder einer Partei gehört und wie viel Anerkennung und Macht er oder



auch sie genießt. Ganz augenfällig ist dies in unseren Parlamenten, ob nun im Bundestag, im Landtag oder im Stadtrat.

Und es braucht wirklich wenig Erklärung bei den Bildern aus dem Kreml. Riesige Säle und Türen durch die ein kleines Männchen schreitet und am Kopf einer unendlich langen Tafel Platz nimmt, an deren gegenüberüberliegendem Ende vielleicht ein paar andere kleine Männchen sitzen. Rechts oder links sitzt freilich niemand.

Auch hier in der Kirche, das lässt sich nicht leugnen, auch hier hat und hatte jeder so seinen oder ihren Platz. Im Mittelalter waren die Plätze in den Kirchen standesgemäß verteilt. Patrones und Gutsherren hatten mit ihren Familien teuer bezahlte Plätze; zumeist in besonderen Logen oben auf den Emporen. Hinten saß das einfache Volk und vorn die Pfarrherrlichkeit, die zu predigen hatte, was die Herren oben über den Köpfen hören wollten.

Und heute? Heute werden die Sitzplätze hier in der Kirche, Gott sei Dank, nach anderen Kriterien verteilt. Hier in der Friedenskirche sind wir als Ortsgemeinde nur selten und haben mobiles Mobiliar, weshalb sich kaum noch eine ungeschriebene Sitzordnung herausbilden kann. Und dennoch: es bedeutet etwas, wer wo sitzt oder nicht sitzt; auch, wenn wir alle auf Augenhöhe und ohne große Zuschreibungen verteilt sitzen. Schauen wir uns ruhig einmal um. Wer sitzt wo? Haben Sie sich vorhin, als Sie reinkamen, darüber Gedanken gemacht, wohin sie sich setzen? Haben Sie sich bewusst neben eine Ihnen bekannte Person gesetzt oder gerade nicht? Sind sie mit ihrem Platz so zufrieden oder vielleicht doch nicht?

Ein Platz ist freilich in einer Kirche sonnenklar reserviert. Ganz vorn, hier hinter mir, steht der Altar. Im Blick aller hat Gott hier quasi Platz genommen; als Adresse für unser Flehen und Loben, in seinem Wort uns zur Stärkung, in seinem Segen uns zum Geleit.

Im Evangelium für diesen Sonntag, wir haben es gehört, geht es genau darum: Wer sitzt wo? Wer hat welchen Rang und Namen. Selbst in der kleinen Gruppe von 12 Jüngern wird gestritten, wer von ihnen der Größte sei. In unserem Text, treiben es zwei auf die Spitze. Johannes und Jakobus. Schon die Einleitung Ihrer unverschämten Bitte ist überaus verdächtig. „*Wir möchten dass Du tust, was wir dich bitten.*“ Jesus ist irritiert. Was soll diese „Schleimspur“. Doch damit nicht genug. Die beiden selbsternannten Vorzeigjünger bitten Jesus: „*Lass uns einst in deiner Herrlichkeit zu deiner Rechten und zu deiner Linken sitzen.*“ Sie wollen die beiden augenscheinlich wichtigsten Plätze an der Seite Jesu schon einmal vorab für sich



reservieren. Sie mögen gedacht haben: „Schließlich sind wir ja nicht irgendwer. Wir haben Haus, Hof und Familie für Dich geopfert und folgen Dir bedingungslos.“ Und die anderen? Sie ärgern sich über die beiden, denn auch sie haben den Ehrgeiz, zum Lohn ihrer Glaubensmühen an die Seite Jesu zu gehören.

Es fällt mir leicht, mich in die Jünger und ihren Streit, in ihre Konkurrenz hinein zu versetzen. Einmal ist da ihr verständlicher Wunsch nach bergender Nähe zu ihrem Meister. Andererseits wollen sie sich eine Position sichern, die ihren Verdiensten, ihrem Ansehen, ihrem Bedürfnis nach Wertschätzung entspricht.

Tröstlich finde ich, dass schon die Jünger Jesu der Versuchung erlagen, sich das Reich Gottes sehr irdisch vorzustellen und ihrem Ehrgeiz darin einen Platz zu geben. Warum sollte es da mir oder meinen Kolleginnen und Kollegen, Kirchvorsteherinnen und Kirchvorsteher oder anderen, überaus engagierten Leuten in Kirche und Gemeinde oder auch den Politikerinnen und Politikern anders gehen? Der Anspruch an sich selbst und andere, das Selbstbewusstsein, um nicht zu sagen, die eigene Eitelkeit kann da schon mal ins Kraut schießen. Und wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen. Erinnern Sie mich gern daran, wenn und wo es bei mir soweit ist!

Gott sei Dank setzen sich noch immer viele Menschen wie die Jünger mit allem, was sie haben, für den Glauben und die Kirche ein. Sie verbinden damit, ausgesprochen oder nicht, auch Erwartungen. In Bezug auf die irdischen Verhältnisse ist das verständlich und zum Teil sogar sinnvoll. Notwendigerweise gibt es Ämter, wie das der Pfarrer und Kirchvorsteherinnen, denen eine ganz bestimmte, freilich auch begrenzte, Aufgabe zukommt. Damit verbunden ist auch Vertrauen, Anerkennung und Einfluss. Und das ist gut und richtig so!

Aber wenn für diesen Dienst wie bei diesen beiden Jüngern allzu menschlicher Lohn gar in Gottes Reich erwartet wird; wenn das Reich Gottes zu einem irdischen Hofstaat degradiert wird, geordnet nach hiesigen Machtverhältnissen, dann wird es wahrlich schwierig.

Jesus hört seinen Jüngern ruhig zu und verwickelt sie in ein Gespräch, an dessen Ende deutlich wird: Rangeleien um die besten Plätze sind in Bezug auf das Reich Gottes unangebracht. Vielleicht gibt es in seinem Reich gar keinen besonderen Platz an der Sonne, denn das Licht Gottes scheint dort überall und für alle gleich hell. Vielleicht ist an der Seite Jesu so viel göttlicher Raum, dass darin alle Platz finden. Jesus jedenfalls verteilt die Plätze nicht. Er verweist an eine höhere Instanz.



„Ihr Jünger, ihr Christen“ sagt Jesus sinngemäß: „Ihr werdet zwar genauso wie ich durch bedrohliche Wasserfluten gehen und am Kelch der Notleidenden nicht vorbeikommen. Ja ihr werdet wie ich diesen Kelch trinken, aber einen besonderen Anspruch, noch dazu gegenüber anderen, auf ein Verdienstkreuz einst in meinem Reich könnt ihr deshalb nicht geltend machen.“

„Ihr wisst“, sagt er weiter: „*die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.*“ Natürlich gibt es irdische Autorität mit den entsprechenden Sitz- und Machtverhältnissen – im Guten und, wie wir es gerade erleben müssen, auch im Bösen. Die Welt muss regiert, die Wirtschaft geleitet, eine Gemeinde gestaltet und ein Kind behütet werden. Das geht nicht ohne Macht, auch nicht ohne Schuld, aber immer mit einer klaren Begrenzung dieser Macht! Es kommt darauf an, wo diese Macht beginnt und wo sie auch wieder aufhört. Und vor allem: welchem Geist diese Autorität entspringt und wem gegenüber sie sich verantwortlich weiß.

Welche ungeahnten und ins vorige Jahrtausend passenden Auswüchse das Ganze haben kann, erleben wir ja gerade wieder so schmerzlich im Osten Europas. Jesus jedoch stellt dieses irdische Gesetz von Macht, Stärke und Ansehen auf den Kopf. „*Aber so ist es unter euch nicht! Wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein.*“ sagt er. Hier hat die Rede vom höchsten Diener eines Staates seinen Ursprung. Was wäre doch gewonnen, wenn sich die Mächtigen dieser Welt wirklich als Dienerinnen und Diener verstehen; im Dienst am Menschen handeln und das Beste für alle wollten.

„*Wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein.*“ Dieses Pochen auf den Glauben als Dienst hat Politik wie Kirche freilich nicht immer nur gutgetan. Denn mit diesem Dienst ist keine buckelnde oder kokettierende Demut gemeint – keine Macht, die getarnt im Schafspelz der Opferbereitschaft ebenso großen Einfluss zu erreichen sucht. Hier ist die Rede von einem selbstlosen Füreinander-da-Sein, ohne Vorbehalt und ohne Berechnung – von einem leidenschaftlichen Dienst aus Liebe für Liebe und Frieden, nicht gewollt und erzwungen, sondern aus freien Stücken einfach so im Dienst für die Nächsten.

Als meine Familie und ich vor 20 Jahren nach Eilenburg zogen, durften wir die Erfahrung machen, dass ein solch selbstloser Dienst in für uns bisher ungekanntem Maße einfach geschah. Es war die Flutkatastrophe, Hochwasser in der ganzen Stadt. Die Kirche war über Nacht zu einer Schwimmhalle geworden mit 1,80 m Wasserstand. Da gab es plötzlich unzählige Helferinnen und Helfer und sogar



Wahlkämpfer, die ihre eigenen, mitunter auch egoistischen Ziele mit ihrem Dienst verbanden. Aber dem gegenüber überwogen bei weitem die unzähligen Helferinnen und Helfer, die ohne Befehl völlig selbstlos einfach angepackt haben. Vieles von dem erlebe ich heute wieder, wenn Menschen sich selbstlos um die aus der Ukraine Geflüchteten kümmern. Und nicht nur dort: auch im Engagement, Corona in den Griff zu bekommen, auch in kleineren Verhältnissen: etwa in unserem Teekeller, beim Besuchsdienst oder noch unscheinbarer in den Häusern ringsum zwischen Nachbarinnen und Nachbarn gibt es diese Menschen, die sich selbstlos in den Dienst Ihrer Nächsten stellen. Für mich ein Geschenk; ein Wunder; ein Dienst an Menschen und an Gott.

In der Sprache des heutigen Evangeliums möchte ich etwas steil formulieren: In den Tagen des Hochwassers, in den Tagen der Flüchtlingskrisen, in den Tagen von Corona bin ich, und ich behaupte einmal, sind viele von uns wie die Jünger sinnbildlich durch die Wasserfluten der Taufe gegangen und haben aus dem bitteren Kelch der Not und des Mitleids getrunken. Wir haben Wunden davongetragen, waren und sind mitunter gesundheitlich und nervlich schwer gebeutelt. Aber Gott und vieler Helferinnen und Helfer sei Dank, wir haben Boden unter den Füßen, der uns trägt. An unserer Seite standen und stehen plötzlich alte und neue Gesichter, viele Menschen beieinander, die ihr Leben als einen Dienst am Nächsten verstehen. Diese Erfahrung, so schwer sie war und so schwer sie ist, sie macht nach meiner Wahrnehmung die meisten von uns reicher und erfüllter. Der zu Teilen schmerzhaft, aber selbstlose Dienst aneinander hat sich gelohnt und lohnt sich auch heute. Nicht dass uns ein vornehmer Platz in der Gesellschaft oder gar einst im Reiche Gottes sicher wäre. Darüber lässt sich hier nichts sagen. Aber ich spürte und spüre mitunter Gottes Reich mitten unter uns. Für mich gibt es Momente, da ist Gottes Reich ganz da in den irdischen Platzverhältnissen, wo ein Mensch der oder dem Anderen dient. In diesen Momenten hatte und habe ich das Empfinden, dass ER, Jesus, neben mir Platz nimmt und wir zusammen mit anderen zu einer Dienstgemeinschaft werden.

Apropos Dienst! Wir haben heute in dieser Kirche Platz genommen. Jede und jeder hat seinen und ihren besonderen Platz eingenommen. Wir feiern hier Gottesdienst, nicht Pfarrerdienst oder Kirchvorsteherdienst. Hier dient zuerst und vor allem Gott in der Gestalt von Jesus Christus uns Menschen. Auch er hat Platz genommen, nicht nur vorn am Altar, wenn wir sein Wort hören, zu ihm beten und singen und nachher seinen Segen empfangen. Er selbst sitzt in unserer Mitte, an unserer Seite, ganz in unserer Nähe. Schauen Sie sich um!



Das Kind in mir möchte ausrufen: „Mein rechter rechter Platz ist leer, Jesus kam schon lange her.“

Denn er sagt: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.“

Der, dessen Name wir Christen tragen, hat anderen die Füße gewaschen. Die Plätze rechts und links neben ihm bei seiner Erhöhung am Kreuz nahmen nicht verdiente Brüder im Glauben, sondern zwei Kriminelle ein. Jesus ist in der Hierarchie nach ganz unten gegangen und hat den letzten Platz, ganz hinten eingenommen. Er wollte nicht groß rauskommen und bedient werden. Er kam, um zu dienen. Er lebte nicht auf Kosten anderer. Wir dürfen auf seine Kosten leben.

Darum, wer aus diesem Gottes-Dienst, aus dieser Liebe und Güte lebt, ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan, wie Martin Luther formuliert, und er ist gleichzeitig ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan. Frei zum selbstlosen Dienst an Gott und den Menschen. Wir leben aus Gottes Dienst an uns und finden im Dienst für andere unseren ureigenen Platz in Gottes Haus, Jesus und unseren Nächsten zur Seite. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen